**Kulturpolitisches Wörterbuch
Bundesrepublik Deutschland/
Deutsche Demokratische Republik
im Vergleich**

Dem Andenken von Peter Christian Ludz

Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland/ Deutsche Demokratische Republik im Vergleich

**Herausgegeben von
Wolfgang R. Langenbucher,
Ralf Rytlewski
und Bernd Weyergraf**

J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart

Redaktion:

Bernd Weyergraf (geschäftsführend)
Wolfgang R. Langenbucher
Ralf Rytlewski

Zeitweilig:

Helga Welsh
Hildegard Möller
Marlene Müller
Melanie Walz

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek**Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik**

Deutschland, Deutsche Demokratische Republik im Vergleich / hrsg. von
Wolfgang R. Langenbucher, ... – Stuttgart :
Metzler, 1983.

ISBN 978-3-476-00480-2

ISBN 978-3-476-03156-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03156-3

NE: Langenbucher, Wolfgang R. [Hrsg.]

© 1983 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1983

Inhalt

Vorwort	7
Stichwörter A – Z	11
Benutzerhinweise	778
Namenregister	779
Sach- und Begriffsregister	797
Institutionenregister	809
Abkürzungsverzeichnis	818
Autorenregister	820
Nachschlagewerke und Dokumentationen – eine Auswahlbibliographie	823

Vorwort

Der Plan zu diesem Wörterbuch entstand, angeregt durch Bernd Lutz, in der Mitte der siebziger Jahre. Der Gedanke war, eine kritische Bestandsaufnahme des kulturellen Spektrums in beiden deutschen Staaten zu versuchen. Anders als das 1970 in der DDR in erster Auflage erschienene »Kulturpolitische Wörterbuch«, das auch als eine Herausforderung angesehen werden mußte, sollte dieses Vorhaben von vornherein vergleichend angelegt werden.

Es ist im nachhinein nicht immer leicht, die Einflüsse zu benennen, die zu diesem Buch beigetragen haben. Zweifellos war die Zeitstimmung der Thematik günstig. Die vorbereitenden Arbeiten konnten und mußten auf eine politisch, kulturell und wissenschaftlich veränderte Situation im eigenen Land reagieren. Kulturpolitik und damit auch der Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen kultureller Produktion und kultureller Teilhabe wurde ein größeres Gewicht beigemessen. Zudem zeigte sich eine neue Sensibilität für die als selbstverständlich erachteten Lebens- und Ausdrucksformen, die bis dahin als Gegenstand kultursoziologischer Betrachtung kaum beachtet worden waren. Unter dem Einfluß der Massenmedien und der sich wandelnden Freizeitgewohnheiten waren die Grenzen zwischen sogenannter hoher und trivialer, alltäglicher Kultur fließend geworden – und zwar von zwei Seiten her, in ihren Herstellungsweisen und in den Formen ihrer Aneignung. Das wirkte auf den Kulturbegriff zurück, der nun weiter gefaßt wurde und sich – auch dies ein Erbe der Aufbruchstimmung der späten sechziger Jahre – mit einem kulturpolitischen Engagement in der Tradition der Aufklärung verband und die Kulturinstitutionen in ihrem Selbstverständnis veränderte. Solches Engagement, dem wir uns bei unseren konzeptionellen Überlegungen verpflichtet fühlten, geriet zusehends in Gegensatz zu einer, allerdings zur Selbstreflexion wiederum herausfordernden neukonservativen Strömung, die unter dem Schlagwort der »Tendenzwende« um die Mitte des vergangenen Jahrzehnts die Politik und das politische Klima der Bundesrepublik Deutschland mitzubestimmen begann.

Schließlich hatte sich mit den zwischen den beiden deutschen Staaten Anfang der siebziger Jahre abgeschlossenen Verträgen auch deren Verhältnis zueinander gewandelt. Mit dem neu erwachten Interesse an der DDR gewannen die Fragen, wie und unter welchen sozialen, politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Voraussetzungen sich beide Gesellschaften bei vergleichbarer Ausgangslage entwickelt haben, eine neue Aktualität. Wie weit reichen die Unterschiede im institutionellen Bereich, im Bewußtsein, in der Lebenswirklichkeit der Bürger? Läßt sich zu Recht schon, dreieinhalb Jahrzehnte nach Kriegsende, von zwei deutschen Kultu-

ren sprechen? Gibt es noch eine übergreifende nationale Identität oder doch wenigstens Gemeinsamkeiten im Kulturellen?

Auf diese für die Vergleichsproblematik so grundlegenden Fragen haben die einzelnen Beiträge unterschiedliche Antworten gefunden. Die wechselseitige Beleuchtung eines getrennten Volkes mit gemeinsamer Vergangenheit gibt – und dies wäre nicht das geringste Ergebnis dieses Unternehmens – Aufschlüsse über den jeweils eigenen Standort im Geschichtsprozeß und über die Verwirklichungschancen einer Kultur, verstanden als selbstbestimmte Umweltaneignung unter den Leitbildern der Toleranz, der Gleichberechtigung, der Chancengleichheit – einer Kultur, deren Begriffe um Bezüge zum System der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse und zu alltäglichen Lebens- und Arbeitsbedingungen erweitert wurde.

An Voraussetzungen, unter denen dieses Buch zustande kam, ist ebenso die Entwicklung einer neuen politischen Kultur seit Ende der sechziger Jahre zu nennen, in der sozialpsychologischen Betrachtungsweisen wichtig wurden und ein genaueres Verständnis subkultureller Erscheinungsformen entstand. Probleme der Kulturindustrie und der kulturellen Partizipation in der Industriegesellschaft, der Emanzipation, der Minderheiten, der gesellschaftlichen Funktion der Kunst wurden neu formuliert, Einstellungen zur eigenen Geschichte und Tradition neu zu bestimmen versucht. Nicht zuletzt haben Fragestellungen, wie sie im Umfeld kulturanthropologischer Forschung entwickelt wurden, dazu beigetragen, den Blick für die eigenen Lebensformen zu schärfen, sie gleichsam im Spiegel des Fremden zu betrachten. So gesehen, kommt dem, was wir gemeinsam mit den Autoren methodisch erreichen wollten, die Bezeichnung einer *Ethnologie der Deutschen*, bezogen im wesentlichen auf die kulturelle Konstellation in beiden Staaten, sicher am nächsten.

Peter Christian Ludz, dem die Leitung dieses Projekts zunächst anvertraut worden war, konnte an den Arbeiten nur in ihren Anfängen teilnehmen. Nach seinem Tod kam es vor allem darauf an, das Stichwortfeld näher zu bestimmen. Es zeigte sich bald, daß schon aus Gründen der Übersichtlichkeit eine zu weit gefächerte Nomenklatur unserer Intention zuwidergelaufen wäre, weil bei der Begrenzung des Gesamtumfangs eine Vielzahl kleinerer Artikel der Analyse und Interpretation zu wenig Raum gelassen hätte. Erst eine Beschränkung auf größere, umfassend angelegte Stichwörter schuf den Autoren die Möglichkeit, in zusammenhängender Argumentation Strömungen und Entwicklungstendenzen zu verfolgen und auch kontroverse Standpunkte darzustellen.

Bei der Ausarbeitung der Nomenklatur war auch die Sinnfälligkeit des Terminus *kulturpolitisch* zu bedenken. Würde diese Bezeichnung nicht die Konzeption dieses Wörterbuchs mißverstehen lassen, in dem *Kulturpolitik* in ihrem traditionellen und umgangssprachlichen Verständnis nur einen geringen und nicht einmal den wichtigsten Teil seiner weitgesteckten Thematik beansprucht. Uns schien aber dieser Begriff als Bestandteil des Titels im Blick auf seine in den letzten Jahren sich durchsetzende Bedeutungserweiterung gerechtfertigt. Ebenso wie Politik und Kultur nicht mehr nur mit Bereichen jenseits des alltäglichen Lebenshorizonts gleichgesetzt werden, kommt auch diesem Wort eine auf die Mitwirkung des einzelnen und die Bestimmung seines sozialen Orts abzielende Bedeutungskomponente zu. Und dies auch in dem Sinn, daß die einzelnen Kulturelemente und -erscheinungen in beiden Staaten unter ihrem besonderen politischen Aspekt betrachtet werden können, wie sie unter den historisch geprägten Umständen gesellschaftlichen Lebens organisiert werden und zur Wirkung gelangen. Die Übernahme des Begriffs der Kulturpolitik für ein Werk, dessen Inhalt über seine übliche Verwendung hinausreicht, soll auch dazu beitragen, den Zusammenhang von Kultur und Politik unter einem für viele Benutzer sicher ungewohnt weiten Blickwinkel zu sehen.

Das traditionelle Gerüst der Stichwörter bilden neben den kulturpolitischen Themen im engeren Sinn diejenigen Einrichtungen, die mit der Pflege und Vermittlung der Kultur in Beziehung stehen. Ihnen entsprechen Stichwörter wie *Theater, Museen, Archive* bis hin zu den Medien und den Bereichen, in denen Bildung erworben und eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht wird. Einen wichtigen Zugang zum Aufbauprinzip der Nomenklatur eröffnete ferner die Frage nach den Formen der Kulturproduktion und den Voraussetzungen ihrer Wirkung. Hier waren mit den Kunstgattungen auch die beruflichen, rechtlichen und theoretischen Grundlagen in Stichwörtern etwa zur *Ästhetik*, zur *Intelligenz*, zu *Künstlern* und *Schriftstellern* oder zum Verhältnis von *Kunst und Gesellschaft* zur Sprache zu bringen. Eine entscheidende Überlegung war vor allem, daß eine Gesellschaft in wesentlichen Bereichen ihres Selbstbewußtseins blind bleiben muß, solange Fragen der Alltagsexistenz, der Wahrnehmungsformen, des Affektwandels oder der materiellen Reproduktion unberücksichtigt bleiben. Gerade der Aufnahme solcher Stichwörter wie *Hören, Sehen, Sinnlichkeit, Angst, Essen und Trinken* galt daher unser besonderes Interesse. Sie sollten den kulturanalytischen und ethnozoologischen Ansatz des *Kulturpolitischen Wörterbuchs* verdeutlichen und den Unterschied zu Werken rein fachlexikalischen Zuschnitts begründen helfen.

Die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens

liegen auf der Hand. Es konnte nicht angehen, die interdisziplinäre Anlage des Projekts lediglich durch eine nur zusätzliche Hereinnahme von Stichwörtern auszuweisen, die in den entsprechenden Fachwörterbüchern besser aufgehoben wären. Vielmehr kam es darauf an, die verschiedenen Themen aus der Begrenzung herauszulösen, in der sie nach den Bedürfnissen ihrer fachwissenschaftlichen Zuordnung üblicherweise gesehen und abgehandelt werden. Dies setzte eine exemplarische Auswahl der Fakten und in der Analyse eine symptomatische Vorgehensweise voraus, die bis in die Einzeluntersuchung hinein ihr Augenmerk auch auf die mikrohistorische Dimension der Institutionen und Phänomene unterhalb einer großflächig operierenden Sozial- und Zeitgeschichte richtete. Sicher mußten die einzelnen Stichwörter so umfassend wie möglich unter institutionellen und organisatorischen Gesichtspunkten vorgestellt werden, die von der Sache und dem Anspruch auf Information her geboten waren. Doch sollten sie auch als besonderer, kultureller Ausdruck der geschichtlichen Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens in beiden deutschen Staaten interpretiert werden.

Von diesen Überlegungen haben wir uns bei der Ausarbeitung der Stichwortsystematik leiten lassen. Sie umfaßt acht Hauptgruppen:

- I. Kulturpolitik
- II. Kulturvermittlung mit ihrem kommunikations-, sprach- und kunstwissenschaftlichen Aspekt, unterteilt in Medien und Institutionen
- III. Voraussetzungen und Grundlagen der Kulturvermittlung, des Kulturerwerbs und der kulturellen Teilhabe, gegliedert in Wahrnehmungsformen, Ausbildung, familiale, soziale und ökonomische Grundlagen
- IV. Bereich der Alltagskultur mit den Teilaspekten des sozialen Umfelds, der materiellen Reproduktion und der sozialen Interaktion
- V. Kulturelle und ästhetische Produktion, die auch den theoretischen Aspekt mit einschließt
- VI. Kulturosoziologische und kulturanthropologische Aspekte
- VII. Historische und politische Aspekte
- VIII. Philosophische und sozialpsychologische Aspekte.

Was die Anlage der Stichwörter im einzelnen angeht, so war es unerlässlich, einen Orientierungsrahmen vorzugeben, der bei aller erforderlichen, in der Sache und der thematischen Vielfalt begründeten Eigenverantwortlichkeit der Autoren doch so weit wie möglich Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Ganzen gewährleisten sollte. Dies war um so zwingender, als sich bald zeigte, daß die Zahl der Mitarbeiter die Grenzen weit überschritt, innerhalb derer regelmäßige Gesamtkonferenzen noch möglich gewesen wären. Dies hatte seine Gründe in der

Neuartigkeit der Fragestellung, in der Spezialisierung der angesprochenen Stichwortautoren, vor allem jedoch in der breit angelegten Nomenklatur, in die Themen aus den verschiedensten Forschungs- und Arbeitsbereichen aufgenommen werden mußten, wenn anders die Intention, ein Tableau der Lebenswirklichkeit beider Staaten zu entwerfen, nicht verlorengehen sollte.

In der Regel werden die Beiträge durch eine knappe Stichwortdefinition eingeleitet. Bei dem historischen Aspekt liegt der Akzent naturgemäß auf der Zeit nach 1945. Doch war es, um durchgängige Traditionslinien herauszuarbeiten, Brüche und Kontinuitäten aufzuzeigen, fast durchweg erforderlich, bis in die Zeit des Nationalsozialismus und die der Weimarer Republik zurückzugehen. Die anschließende Behandlung der institutionellen, organisatorischen und rechtlichen Faktoren sollte auch unter funktionalen Gesichtspunkten erfolgen. Der interpretierenden und vergleichenden Darstellung wurde ein resümierender Abschnitt eingeräumt. Hier sollten konträre Meinungen zu Wort kommen, auf Widersprüche zu offiziellen Selbstdarstellungen hingewiesen, Vereinfachungen aufgelöst werden. Es stand den Autoren frei, faktographische Information und lexikalische Objektivität mit Wertungen auf der Grundlage des aktuellen Forschungs- und Wissensstandes zu verbinden. Wir wollten nicht nur eine reine Zustandsbeschreibung der Institutionen, Verhältnisse und Strukturen vorlegen.

Es ist offenkundig, daß die Beiträge dieses Wörterbuchs aus der Sicht, der Kenntnis, der Sprache der Bundesrepublik konzipiert und geschrieben wurden und, mit wenigen Ausnahmen, nicht aus der unmittelbaren Lebenserfahrung der DDR. Daraus ergibt sich unvermeidlich eine Asymmetrie der Darstellung und gewiß auch des kritisch-analytischen Impetus. Es entspricht der Erfahrung, daß das, was einem näher ist und unmittelbar berührt, kritischer gesehen wird. Nicht immer waren die Quellen zugänglich, aus denen für die DDR die Beschreibung der Sachverhalte hätte schöpfen können, so daß vielfach auf offiziöse Veröffentlichungen zurückgegriffen werden mußte und die Darstellung weniger widerspruchsvoll ausfiel, als es der realen Situation

dieses Landes entspricht. Wünschbar wäre es sicher gewesen, wenn die Stichwörter von Autoren beider Staaten gemeinsam verfaßt worden wären. Vielleicht ergibt sich dazu in absehbarer Zeit eine Möglichkeit.

Es ist uns nicht in allen Stücken gelungen, unseren Plan eines kulturtheoretisch und ethnologisch orientierten Panoramas zu realisieren. Dies zeigte sich insbesondere bei den Formen der symbolischen Interaktion. Stichwörter wie »Zeichen«, »Symbol«, »Umgangsformen« oder »Mythos«, in denen die komplexen Strukturen der Lebensäußerungen hätten beschrieben und analysiert werden können, wären wegen des Mangels an einschlägigen Vorarbeiten wohl nur über eigene Forschungsaufträge zu verwirklichen gewesen. Nicht zum wenigsten verstehen wir dieses Projekt auch als ein Experiment. Dennoch sind wir überzeugt, daß es notwendig war, mit dieser kulturvergleichenden Bestandsaufnahme einen Anfang zu machen.

Wenn nach Jahren vieler Gespräche, Konsultationen und einem umfangreichen Briefwechsel mit Kollegen und Beratern aus einer großen Zahl von Fachgebieten, mit Kulturproduzierenden und Praktikern der Kulturpolitik das *Kulturpolitische Wörterbuch* vorgelegt werden kann, so ist dies in erster Linie das Verdienst der nahezu zweihundert Autoren. Zusätzlich zu ihren eigenen Beiträgen haben viele von ihnen bei der Beurteilung von Exposés und Artikelentwürfen engagiert geholfen. Danken möchten wir auch denen, die uns insbesondere bei Stichwörtern aus uns weniger vertrauten Disziplinen kritisch beraten haben, sowie den Mitarbeitern und Helfern der Redaktion. Besonders hilfreich war uns die Unterstützung der Bibliothek und des Archivs des *Gesamtdeutschen Instituts* in Bonn. Nicht zuletzt gilt unser Dank der Geschäftsführung und dem Lektorat des J. B. Metzler Verlags, die uns in schwierigen Phasen mit großem Entgegenkommen unterstützt haben und auch die Geduld aufbrachten, die ein solches Vorhaben von allen Beteiligten fordert.

Berlin/München, Oktober 1982 Die Herausgeber